

# Historisch-Politisches Kurzfutter

Autor(en): **Zacher, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 28

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-506859>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# HISTORISCH-POLITISCHES KURZFUTTER

Unglaublich, daß es schon 120 Jahre her sein soll, seit die Schweiz ihren letzten Bürgerkrieg erlebt hat! – Warum unglaublich? – Nun, weil wir, oder doch sehr viele von uns, so tun, als läge er nicht viel weiter zurück als die letzte Grenzbesetzung. Da gibt es noch immer Leute, die ihr politisches Süppchen am Feldfeuer der Jesuitenangst wärmen; da gibt's andere, die jeden liberal Denkenden so mißtrauisch angucken, als wäre er eben im Begriff, heimtückisch einen Freischarenzug zu organisieren; da gibt es Stände, die auf Standesvorrechten herumreiten, als gelte es, den Staatenbund wieder auferstehen zu lassen, denn am Bundesstaat interessiert sie nur die Finanzhilfe; und es gibt in Bern und anderswo Magistraten, die sich gerieren, als wären wir noch immer Untertanen Meiner Gnädigen Herren – was doch noch weiter zurückliegt als der Sonderbundskrieg ... Der verflixte Sonderbundskrieg! Wann werden wir endlich ernsthaft versuchen, ihn historisch und politisch wirklich zu bewältigen? – Es ist natürlich einfacher, anderen vorzuwerfen, sie vermöchten eine Vergangenheit nicht zu bewältigen, die der Gegenwart viermal näher liegt als unser lieber Sonderbundskrieg. Aber, wir (und nur wir) sind halt ein Sonderfall.

\*

Seit sich der Abraham a Santa Clara des Maßhaltens, Altkanzler Prof. Erhard am Tegernsee von den Strapazen seiner kurzen Amtszeit erholt, hat sich in der Bundesrepublik Merkwürdiges abgespielt: Im Januar wurde der Diskontsatz von 5 % auf 4 1/2 %, im Februar auf 4 % und im April ein drittes Mal, auf 3 1/2 % gesenkt. Die Notenbank hofft, durch diese Maßnahmen die blockierte Handbremse zu lösen, welche den Motor der Wirtschaft abzumurksen drohte. Seien wir froh, daß die Bundesbeschlüsse über die Konjunkturdämpfung bloß die Teuerung in die Höhe trieben, im übrigen aber den «Erfolg» nicht hatten, den ihnen ihr geistiger Stiefvater (ein vielgenannter Bundesrat; der Vater der Beschlüsse ist Professor) noch heute nachrühmt, zur allgemeinen Erheiterung. Sonst müßten auch

wir uns mit künstlicher Finanz-Beatmung, Investitions-Spritzen und weiteren mühseligen Wiederbelebungsversuchen herumärgern. Genauso, wie keine Antwort auch eine Antwort ist, kann kein Erfolg auch ein Erfolg sein. Wir gratulieren!

\*

Der alemannische und der alpine Menschen-schlag, von denen die Schweizer eine gute Mischung als Erbmasse mitbekommen haben, wird als gesundfarbig, rotbackig beschrieben. Klar, wovon sollten sonst die Jodelchörli singen, wenn nicht mehr von den schönen roten Bäggli? – Jedenfalls fällt es auf, wenn wir ausnahmsweise einmal erbleichen.

August E. Hohler im TA 7: Die letzte der «Geschichten vom Herrn Keuner», die Bert Brecht ersann, trägt den Titel «Das Wiedersehen». Sie ist ganz kurz und lautet so: «Ein Mann, der Herrn K. lange nicht gesehen hatte, begrüßte ihn mit den Worten: «Sie haben sich gar nicht verändert.» – «Oh!» sagte Herr K. und erbleichte.»

In unserem Lande ... erbleichen die Leute eher, wenn es darum geht, Veränderungen zu wagen, Veränderungen überhaupt zu sehen und aus ihnen die erforderlichen Konsequenzen zu ziehen. Die Keuners, die sich

und die Welt verändern wollen, sind hierzulande nicht eben zahlreich und nicht sehr gefragt. Aber wir haben ein schönes Wort für unsere Unlust, am Bestehenden zu rütteln: Es heißt «Stabilität» ...

\*

Man preist die völkerverbindende Reisediplomatie unserer Tage. Und dann liest man etwa folgendes (Zitat aus «Die Zeit»): Bundesinnenminister Lücke bestätigte den Apartheids-Fanatikern in Süd-Afrika, die einer Uno-Kommission den Zutritt zu Negergefängnissen verwehrten, ihr Land sei auf dem besten Wege, seine «speziellen Probleme gut zu lösen» und werde «wesentlich zum Frieden der Welt beitragen». Der gleiche reisende Minister pries die Spanier glücklich, weil sie «von Franco zur Demokratie geführt» würden, und entdeckte Parallelen zu Deutschland: Beide Staaten wollten «für die Sicherheit unserer Bürger» sorgen und dafür, «daß die Sonne der Freiheit nicht untergeht». – – – Da sind wir wieder zufrieden mit unseren Ministerialreisenden: Die sagen bei solchen Gelegenheiten im Ausland wenigstens nur das Nichtssagende, das wir auch zu Hause von ihnen zu vernehmen gewohnt sind.

AbisZ

